



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 16, Nr. 11
18. November 2011

Die überraschenden Ursprünge der Trinität

Die Trinitätslehre wurde erst viele Jahre nach der Abfassung der Bibel vollendet. Die Herkunft dieser Doktrin reicht jedoch viel weiter in der Geschichte zurück.

Von Scott Ashley

INHALT

Die überraschenden Ursprünge
der Trinität 1
Erwischt im sozialen Netzwerk! .. 7

An den „Reich Gottes“-Seminaren, die Ende Oktober und Anfang November durchgeführt wurden, nahmen insgesamt 40 Leser der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN teil. In Dormagen (29. Oktober) waren 18 Personen anwesend, in Mörfelden-Walldorf (5. November) waren es 15 Personen und in Hamburg (12. November) 7 Personen. Die nächsten Seminare finden im März 2012 statt.

Seit November 2005 wirbt die Vereinte Kirche Gottes im Internet mittels der Suchmaschinen Google und Yahoo. Unsere Anzeigen, die sich an Suchbegriffen orientieren, die der Internetnutzer bei Google bzw. Yahoo eingibt, sind 123.726.144 Mal geschaltet worden. 502.906 Mal hat ein Interessent eine Anzeige angeklickt und wurde auf unsere Webseite umgeleitet. So konnten wir 8078 neue Leser für die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN anwerben.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 16. Dezember 2011.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Die meisten Menschen gehen davon aus – ob bewusst oder unbewusst –, dass alles, was mit dem Etikett „christlich“ versehen ist, von Jesus Christus und seinen Jüngern stammen muss. Aber das ist keineswegs der Fall. Wir brauchen uns da nur die Worte Jesu Christi und seiner Apostel anzusehen, um zu erkennen, dass diese Meinung falsch ist.

Die historischen Aufzeichnungen belegen, wie diverse Irrlehrer mit ihren ketzerischen Ideen innerhalb der Frühkirche entstanden sind und die Kirche auch von außen unterwandert wurde – genauso wie Jesus und die Verfasser des Neuen Testaments es vorhergesagt haben. Christus selbst warnte seine Jünger: „Seht zu, dass euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und . . . viele verführen“ (Matthäus 24,4-5).

Sie können ähnliche Warnungen in anderen Bibelstellen lesen (Matthäus 24,11; Apostelgeschichte 20,29-30; 2. Korinther 11,13-15; 2. Timotheus 4,2-4; 2. Petrus 2,1-2; 1. Johannes 2,18-19, 26; 4,1-3).

Keine zwei Jahrzehnte nach Christi Tod und Auferstehung schrieb der Apostel Paulus, dass viele Gläubige sich „abwenden [ließen] . . . zu einem andern Evangelium“ (Galater 1,6). Er schrieb auch, dass er gezwungen war, sich mit „falschen Aposteln“ bzw. „betrügerischen Arbeitern“ auseinanderzusetzen, die sich „als Apostel Christi verstellten“ (2. Korinther 11,13). Eines der größten Probleme, mit denen er zu kämpfen hatte, waren „falsche Brüder“ (Vers 26).

Wie wir in 3. Johannes 1, Verse 9-10 sehen, hatten sich die Zustände am

Ende des ersten Jahrhunderts so sehr verschlechtert, dass falsche Prediger sich offen weigerten, Repräsentanten des Apostels Johannes zu empfangen, und wahre Christen wurden aus der Kirche ausgeschlossen!

Der Historiker Edward Gibbon beschrieb in seinem klassischen Werk *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* diese beunruhigende Zeitspanne als eine „dunkle Wolke, die über dem ersten Zeitalter der Kirche hängt“ (1821, Band 2, Seite 111).

Es dauerte nicht lange, bis die wahren Diener Gottes unter denen, die sich zu Christus bekannten, zu einer Minderheit wurden, die an den Rand gedrängt wurde und deshalb verstreut leben musste. Das Christentum wurde zunehmend durch viele Vorstellungen und Praktiken, die in altem Heidentum wurzelten, kompromittiert. Diese Vermischung von religiösen Überzeugungen, *Synkretismus* genannt und im Römischen Reich jener Zeit üblich, etablierte sich im Christentum und verwandelte allmählich den Glauben, „der ein für alle Mal den Heiligen überliefert“ war (Judas 1,3).

Der Historiker Jesse Hurlbut sagt über diese Zeit der Transformation: „Wir nennen die letzte Generation des ersten Jahrhunderts von 68 bis 100 n. Chr. ‚Das Zeitalter der Schatten‘, teilweise deshalb, weil die Trübsal der Verfolgung über der Kirche lag, aber mehr noch weil von all den Epochen in der Kirchengeschichte dies diejenige ist, über die wir am wenigsten wissen. Wir haben nicht länger mehr das klare Licht der Apostelgeschichte als Anleitung; und kein Autor aus jener Zeit hat die Lücken in der Geschichte geschlossen . . .“

Fünfzig Jahre nach dem Leben des Paulus hängt ein Vorhang über der ►

Kirche, durch den wir vergeblich zu durchschauen suchen. Wenn er sich am Ende etwa 120 n. Chr. durch die Schriften der frühesten Kirchenväter öffnet, finden wir eine Kirche vor, die sich in vielerlei Hinsicht von der Kirche zur Zeit des Petrus und Paulus deutlich unterscheidet“ (*The Story of the Christian Church*, 1970, Seite 33).

Diese „deutlich unterschiedliche“ Kirche sollte an Macht und Einfluss zunehmen. In wenigen kurzen Jahrhunderten hat sie selbst das mächtige Römische Reich dominiert!

Zur Zeit des zweiten Jahrhunderts waren treue Mitglieder der Kirche – Christi „kleine Herde“ (Lukas 12,32) – weitgehend durch Wellen tödlicher Verfolgung zerstreut worden. Sie hielten an der biblischen Wahrheit über Jesus Christus und Gott, den Vater, fest, obwohl sie von der römischen Obrigkeit und denjenigen, die sich als Christen ausgaben, verfolgt wurden. In Wahrheit beteten ihre Verfolger aber einen „andern Jesus“ an und lehrten ein „anderes Evangelium“ (2. Korinther 11,4; Galater 1,6-9).

Konflikte in Bezug auf Jesu Christi Göttlichkeit

Das waren die Umstände, unter denen die Doktrin von der Dreieinigkeit aufgetaucht ist. In diesen frühen Jahrzehnten nach Jesu Christi Tod und Auferstehung und im Laufe der nächsten Jahrhunderte gab es unterschiedliche Vorstellungen über seine Wesensart.

War er Mensch? War er Gott? War er Gott, der als Mensch in Erscheinung trat? War er eine Illusion? War er lediglich ein Mensch, der zu Gott wurde? War er von Gott, dem Vater, geschaffen worden oder hat er seit aller Ewigkeit zusammen mit dem Vater existiert?

All diese Ideen hatten ihre Verfechter. Die Einheit des Glaubens der ursprünglichen Kirche ging verloren, als neue Glaubensauffassungen, die heidnischen Religionen entlehnt wurden, die wahren Lehren Jesu und seiner Apostel verdrängten.

Wir möchten hier ausdrücklich darauf hinweisen, dass die wahre Kirche in diesen frühen Jahrhunderten an den intellektuellen und theologischen Debatten, die zur Ausformulierung der Dreieinigkeitslehre führten, eigentlich nicht beteiligt war. Sie war bereits vorher in den Untergrund gedrängt worden (vgl. dazu das Kapitel „Der Aufstieg eines anderen Christentums“ in unserer kostenlosen Broschüre *Die Kirche Jesu Christi*:

Wahrheit und Fälschung, um einen Überblick über diese kritische Entwicklung zu erhalten).

Aus diesem Grund sehen wir in dieser stürmischen Zeitspanne oft Debatten nicht zwischen Wahrheit und Irrtum, sondern zwischen einem Irrtum und einem anderen Irrtum – eine Tatsache, die von modernen Gelehrten selten erkannt wird, aber für ein richtiges Verständnis entscheidend ist.

Ein klassisches Beispiel dafür war die Auseinandersetzung über die Natur Christi, die den römischen Kaiser Konstantin den Großen veranlasst hat, 325 n. Chr. das Konzil von Nizäa einzuberufen. Konstantin war, obwohl er von vielen als der erste „christliche“ römische Kaiser angesehen wird, in Wahrheit ein Sonnenanbeter, der erst auf seinem Sterbebett getauft wurde.

Während seiner Herrschaft ließ er seinen ältesten Sohn und seine Frau ermorden. Er war auch ein vehementer Antisemit, der sich in einem seiner Erlasse über die „verachtenswerte jüdische Horde“ und „die Gebräuche dieser verächtlichsten Menschen“ äußerte – Gebräuche, die in Wahrheit in der Bibel wurzelten und von Jesus und seinen Aposteln praktiziert wurden.

Als Kaiser während einer Zeit großer Unruhe im Römischen Reich stand Konstantin vor der Herausforderung, die Einheit des Reiches zu erhalten. Er erkannte den Wert der Religion für die Vereinigung seines Reiches. Das war in Wirklichkeit eine seiner Hauptmotivationen für seine Akzeptanz und Sanktionierung der „christlichen“ Religion, die sich zu dem Zeitpunkt bereits weit von den Lehren Jesu Christi und der Apostel distanziert hatte und nur noch dem Namen nach christlich war.

Aber jetzt sah sich Konstantin mit einer neuen Herausforderung konfrontiert. Die Religionsforscherin Karen Armstrong erklärt in *A History of God*: „Eines der ersten Probleme, das gelöst werden musste, war die Doktrin über Gott . . . Eine neue Gefahr tauchte von innen her auf, die die Christen in sich bitterlich bekriegende Lager spaltete“ (1993, Seite 106).

Die Debatte über die Natur Gottes beim Konzil von Nizäa

325 n. Chr. berief Kaiser Konstantin das Konzil von Nizäa ebenso aus politischen Gründen ein – wegen der Einheit des Reiches – wie aus religiösen. Der wichtigste Streitpunkt damals wurde als

die arianische Kontroverse bekannt. „In der Hoffnung, die Unterstützung der wachsenden Zahl von Christen für seinen Thron zu erhalten, zeigte er sich ihnen gegenüber sehr entgegenkommend. Es war in seinem Interesse, die Kirche kraftvoll und vereint zu erhalten.“

Die arianische Kontroverse bedrohte ihre Einheit und bedeutete eine Gefahr für ihre Stärke. Er nahm es daher auf

Intern

18. November 2011

Jahrgang 16, Nr. 11

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an International Association (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an International Association werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Scott Ashley, Robert Berendt,
Bill Bradford, Bill Eddington, John Elliott,
Roy Holladay, Darris McNeely, Melvin Rhodes
Mario Seiglie, Don Ward, Robin Webber
Vorsitzender: Melvin Rhodes
Präsident: Dennis Luker

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

sich, dem Problem ein Ende zu bereiten. Ihm wurde möglicherweise von dem am spanischen Hof einflussreichen Bischof Hosius vorgeschlagen, dass es vielleicht möglich wäre, die kirchliche Harmonie durch die Einberufung einer Synode wiederherzustellen. Diese Synode sollte die gesamte Kirche – sowohl den Osten als auch den Westen – repräsentieren.

Konstantin selbst wusste weder etwas über die Frage, über die gestritten wurde, noch interessierte er sich dafür. Aber er war begierig, die Kontroverse zu beenden, und der Rat des Hosius erschien ihm als vernünftig“ (Arthur Cushman McGiffert, *A History of Christian Thought*, 1954, Band 1, Seite 258).

Arius, ein Priester aus Alexandria in Ägypten, lehrte, dass Christus, weil er der Sohn Gottes war, einen Anfang gehabt haben musste und daher eine besondere Schöpfung Gottes war. Zudem musste der Vater notwendigerweise älter sein, da Jesus der Sohn war.

Athanasius, ein Diakon aus Alexandria, wandte sich gegen die Lehren des Arius. Seine Sicht war eine frühe Form der Dreieinigkeitslehre, bei der der Vater, der Sohn und der heilige Geist eins waren, aber auch gleichzeitig voneinander verschieden waren.

Die Entscheidung, welche Sicht das Kirchenkonzil übernehmen würde, erfolgte zu einem Großteil willkürlich. Karen Armstrong erklärt in ihrem Buch *A History of God*: „Als sich die Bischöfe am 20. Mai 325 bei Nizäa versammelten, um die Krise zu bewältigen, hatten nur sehr wenige die Sicht des Athanasius über Christus. Die meisten vertraten eine Position, die sich in der Mitte zwischen Athanasius und Arius befand“ (Seite 110).

Als Kaiser befand sich Konstantin in der ungewöhnlichen Lage, über die Lehre der Kirche zu entscheiden, obwohl er selbst das Christentum nicht wirklich praktizierte. Wie bereits erwähnt, ließ er im darauffolgenden Jahr sowohl seine Frau als auch seinen Sohn ermorden.

Der Historiker Henry Chadwick bestätigt: „Konstantin, wie sein Vater zuvor, betete den unbesiegbaren Sonnengott an“ (*The Early Church*, 1993, Seite 122). Was die Bekehrung des Kaisers zum Christentum anbelangt, räumt Chadwick ein: „Seine Bekehrung sollte nicht als eine innerliche Erfahrung von Gnade interpretiert werden . . . Es war eine militärische Angelegenheit. Sein Verständnis der christlichen Doktrin war nie sehr klar“ (Seite 125).

Norbert Brox, Professor für frühkirchliche Geschichte, bestätigt, dass sich Konstantin nie wirklich zum Christentum bekehrte: „Konstantin hat keine Bekehrung erlebt; es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich sein Glaube verändert hätte. Er sagte nie über sich selbst, dass er sich einem anderen Gott zugewandte hatte . . . Zu der Zeit, als er sich dem Christentum zuwandte, bedeutete das eine Zuwendung zu *Sol Invictus* [dem unbesiegbaren Sonnengott]“ (*A Concise History of the Early Church*, 1996, Seite 48).

Die *Encyclopaedia Britannica* stellt in Bezug auf das Nizäische Konzil fest: „Konstantin selbst führte den Vorsitz, leitete die Diskussionen und schlug persönlich . . . für die Beziehung Christi zu Gott die entscheidende Formulierung vor, die in dem Glaubensbekenntnis des Konzils ihren Niederschlag fand . . . Eingeschüchtert von dem Kaiser haben die Bischöfe, mit nur zwei Ausnahmen, das Glaubensbekenntnis unterschrieben, viele von ihnen gegen ihre eigene Überzeugung“ (Stichwort „Constantine“, 1971, Band 6, Seite 386).

Mit der Zustimmung des Kaisers lehnte das Konzil die Sicht der Minderheit um Arius ab. Da es als Ersatz nichts Konkretes gab, stimmten sie der Sicht des Athanasius zu – was ebenfalls die Sicht einer Minderheit war. Die Kirche befand sich danach in der seltsamen Position, von diesem Zeitpunkt an die Entscheidung, die bei Nizäa gefällt wurde, als Glaubenssatz offiziell zu unterstützen, dem jedoch nur eine Minderheit der Konzilsteilnehmer zugestimmt hatte.

Die Grundlage für die offizielle Anerkennung der Dreieinigkeit war jetzt gelegt. Es hatte aber drei Jahrhunderte nach Jesu Christi Tod und Auferstehung gedauert, bis diese unbiblische Lehre in Erscheinung trat.

Die Debatte reißt nicht ab

Doch das Konzil von Nizäa beendete die Auseinandersetzung nicht. Karen Armstrong schreibt: „Athanasius war in der Lage, seine Theologie den Delegierten aufzudrängen . . . während der Kaiser ihnen im Rücken saß. Die angebliche Übereinkunft befriedigte Konstantin, der kein Verständnis der theologischen Angelegenheiten hatte. Doch in Wirklichkeit gab es keine Übereinstimmung in Nizäa. Nach dem Konzil begannen die Bischöfe, das zu lehren, was sie immer gelehrt hatten. So hielt die arianische Krise weitere sechzig Jahre an. Arius und seine Anhänger leisteten Wi-

derstand und konnten die kaiserliche Gunst erneut gewinnen. Athanasius wurde nicht weniger als fünfmal verbannt. Es war sehr schwierig, seine Glaubensüberzeugungen als bindend aufrechtzuerhalten“ (Seite 110-111).

Die fortlaufenden Auseinandersetzungen waren zu bestimmten Zeiten gewalttätig und blutig. Über die Folge des Konzils von Nizäa schrieb der Historiker Will Durant: „Wahrscheinlich wurden mehr Christen von anderen Christen in diesen zwei Jahren (342-343) niedergemetzelt, als durch alle Verfolgungen von Christen durch Heiden in der Geschichte Roms“ (*The Story of Civilization*, Band 4: „The Age of Faith“, 1950, Seite 8). Auf grauenvolle Weise haben viele Gläubige, die sich als Christen ausgaben, andere Christen aufgrund ihrer unterschiedlichen Sicht von Gott bekämpft und niedergemetzelt!

In Bezug auf die nachfolgenden Jahrzehnte schreibt der bereits zitierte Professor Harold Brown: „Während der mittleren Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, von 340 bis 380, erscheint die Geschichte der Doktrin mehr wie eine Geschichte von Intrigen am Hofe und der Kirche und sozialen Unruhen . . . Die zentralen Lehren, die in diesem Zeitraum erlogen wurden, haben oft den Anschein, als wären sie eher durch Intrigen oder Pöbelgewalt durchgesetzt worden, als durch eine gemeinsame Übereinstimmung der Christenheit, geleitet vom heiligen Geist“ (Seite 119).

Die Debatte verlagert sich auf den heiligen Geist

Die Meinungsverschiedenheiten konzentrierten sich bald auf eine andere Frage – auf das Wesen des heiligen Geistes. In dieser Hinsicht enthält die Erklärung, die beim Konzil von Nizäa verfasst wurde, lediglich die Formel: „Wir glauben an den heiligen Geist.“ „Das scheint dem Glaubensbekenntnis des Athanasius fast als Nachsatz hinzugefügt worden zu sein“, schreibt Karen Armstrong. „Die Menschen waren hinsichtlich des heiligen Geistes verwirrt. War er lediglich eine andere Bezeichnung für Gott oder war es etwas Weitergehendes?“ (Seite 115).

Der ebenfalls bereits zitierte Professor Ryrie schreibt: „In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts gaben drei Theologen aus der Provinz Kappadokien im östlichen Kleinasien [der heutigen Zentraltürkei] der Dreieinigkeitslehre konkrete Gestalt“ (Seite 65). Sie schlugen eine Sichtweise vor, die einen Schritt weiter ►

Der Einfluss der griechischen Philosophie auf die Dreieinigkeitslehre

Viele Historiker und Theologen – einige wurden in dieser Publikation zitiert – bestätigen den Einfluss der griechischen bzw. platonischen Philosophie auf die Entwicklung und Übernahme der Dreieinigkeitslehre im vierten Jahrhundert n. Chr. Was aber beinhaltete diese Philosophie und wie kam es dazu, dass sie Auswirkungen auf die Dreieinigkeitslehre hatte?

Um das kurz zusammenzufassen, was hier relevant ist, beginnen wir mit dem berühmten griechischen Philosophen Platon (um 429-347 v. Chr.). Er glaubte an eine göttliche Triade aus „Gott, den Ideen [und] dem Welt-Geist“, obwohl er „diese Triade nirgendwo erklärt oder in Einklang gebracht hat“ (Charles Bigg, *Christian Platonists of Alexandria*, 1886, Seite 249).

Spätere griechische Denker verfeinerten Platons Konzepte, indem sie sie als drei „Substanzen“ bezeichneten: den höchsten Gott oder „den Einen“, von dem „Vernunft“ bzw. „Denken“ und ein „Geist“ bzw. eine „Seele“ herkommen. Ihren Vorstellungen gemäß waren alle drei unterschiedliche göttliche „Substanzen“ oder Aspekte des gleichen Gottes. Eine andere Art und Weise, dies zum Ausdruck zu bringen, war dies als „das Gute“ zu definieren – die Personifikation dieses Guten und der Handlungsträger, durch den dieses Gute ausgeführt wird. Dies waren immer noch verschiedene göttliche Aspekte des einen höchsten Gottes – unterschiedlich und gleichzeitig ineinander vereint.

Solche metaphysischen Vorstellungen waren unter den großen Denkern der griechischen Welt weitverbreitet und übertrugen sich später auf die römische Welt zur Zeit des Neuen Testaments und der nachfolgenden Jahrhunderte. Als die letzten der ursprünglichen Apostel starben, begann dieses metaphysische Denken die frühe Kir-

che zu beeinflussen und zu infiltrieren. Das geschah vor allem durch diejenigen, die Kompromisse mit dem Heidentum eingegangen waren.

Wie die Bibelgelehrten John McClintock und James Strong erläutern: „Gegen Ende des 1. Jahrhunderts und während des 2. Jahrhunderts bekehrten sich gebildete Männer sowohl aus dem Judentum als auch aus dem Heidentum zum Christentum. Diese haben ihre platonischen Vorstellungen und Formulierungen in christliche theologische Kreise eingebracht“ (*Cyclopaedia of Biblical, Theological and Ecclesiastical Literature*, 1891, Band 10, Stichwort „Trinity“, Seite 553).

Die wahren Nachfolger Jesu haben solchen Unterwanderungen weitgehend Widerstand geleistet und sich fest an die Lehren der Apostel gehalten. Sie gründeten ihre Lehren auf die Schriften der Apostel und die „heiligen Schriften [die Bücher des Alten Testaments] . . ., welche die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung“ (2. Timotheus 3,15; Schlachter-Bibel).

Zwei klar unterschiedliche bzw. als unterschiedlich identifizierbare Richtungen des Christentums entwickelten sich unabhängig voneinander. Die eine blieb den schlichten und einfachen Lehren der Bibel treu. Die andere ging zunehmend Kompromissen mit heidnischem Gedankengut und seinen Praktiken ein, die aus der griechisch-römischen Welt stammten.

Als im vierten Jahrhundert eine Debatte über die Natur Gottes entbrannte, die zu den Konzilen von Nizäa und Konstantinopel führte, war es deshalb nicht länger eine Debatte zwischen biblischer Wahrheit und heidnischem Irrtum. Beide Seiten in der Debatte waren ernsthaft durch ihre Akzeptanz nichtbiblischer philosophischer Ideen kompromittiert.

ging als die Überzeugung des Athanasius. Demnach seien Gott, der Vater, Jesus, der Sohn, und der heilige Geist gleichrangig und gemeinsam in einem Wesen, aber gleichzeitig auch voneinander verschieden.

Diese drei Männer – Basilius, Bischof von Cäsarea, sein Bruder Gregor, Bischof von Nyssa und Gregor von Nazianz – waren alle „in der griechischen Philosophie gebildet“ (Armstrong, Seite 113). Das hat ihre Betrachtungsweise und Glaubensvorstellungen zweifellos beeinflusst (vgl. dazu den Rahmenartikel oben, „Der Einfluss der griechischen Philosophie auf die Dreieinigkeitslehre“).

Wie Karen Armstrong erläutert, war es ihre Sicht, dass „die Dreieinigkeit nur als mystische und geistliche Erfahrung einen Sinn ergab . . . *Es war keine logische oder intellektuelle Ausformulierung, sondern ein imaginäres Paradigma, das den Verstand verwirrte.* Gregor von Nazianz machte das deutlich, als er erklärte, die Betrachtung der ‚Drei in Einem‘ würde eine tief-

gründige und überwältigende Emotion hervorrufen, womit das Denken und die verstandesmäßige Klarheit durcheinandergebracht würden.

„Sobald ich den Einen erfasse, werde ich von der Herrlichkeit der Drei erleuchtet; sobald ich die Drei voneinander unterscheide, werde ich zu dem Einen zurückgeführt. Wenn ich an einen der Drei denke, sehe ich ihn als das Ganze und meine Sicht ist voll ausgefüllt und der größere Teil von dem, was ich denke, entgeht mir“ (Seite 117). Kein Wunder, dass Armstrong zu dem Schluss kommt: „Für viele westliche Christen . . . *ist die Dreieinigkeit einfach nur rätselhaft*“ (ebenda).

Weitere Konflikte führen zum Konzil von Konstantinopel

Im Jahr 381 n. Chr., 44 Jahre nach Konstantins Tod, berief Kaiser Theodosius der Große das Konzil von Konstantinopel (dem heutigen Istanbul in der Türkei) ein, um diese Auseinander-

setzungen zu klären. Gregor von Nazianz, der kurz zuvor zum Erzbischof von Konstantinopel ernannt worden war, führte den Vorsitz über das Konzil und bestand auf der Annahme seiner Sicht des heiligen Geistes.

Der Historiker Charles Freeman schreibt: „Über die theologischen Debatten beim Konzil von 381 ist praktisch nichts bekannt. Aber Gregor hatte sicherlich die Hoffnung gehegt, dass seine Sicht, wonach der Geist wesensgleich [von der gleichen Substanz] mit dem Vater sei [was bedeutet, dass die Personen das gleiche Wesen sind, während der Begriff *Substanz* individuelle Eigenschaften bedeutet], Akzeptanz finden würde.“

Ob er mit der Streitfrage ungeschickt umgegangen ist oder ob es keine Chance für eine Übereinstimmung gab, die ‚Mazedonier‘ – Bischöfe, die sich weigerten, die volle Göttlichkeit des heiligen Geistes zu akzeptieren – haben jedenfalls das Konzil verlassen . . . Wie es für ihn typisch war, hat Gregor sie dafür

Viele der Kirchenführer, die die Dreieinigkeitslehre detailliert ausarbeiteten, waren von griechischer und platonischer Philosophie stark beeinflusst, was wiederum ihre Glaubensauffassung beeinflusste. Die Sprache, mit der sie die Dreieinigkeit beschrieben und definierten, war in der Tat direkt der platonischen und griechischen Philosophie entnommen.

Das Wort *Trinität* selbst ist weder biblisch noch christlich. Stattdessen wurde der platonische Begriff *trias*, von dem Wort, das „drei“ bedeutet, ins Lateinische als *trinitas* übertragen. Das führte dann zu dem uns bekannten Begriff Trinität bzw. Dreieinigkeit.

„Die alexandrinische katechetische Schule verehrte die größten Theologen der griechischen Kirche als ihr Haupt – Klemens von Alexandrien und Origenes. Sie wendete die allegorische Methode bei der Auslegung der Bibel an. Ihre Gedanken waren von Platon beeinflusst und ihre Stärke waren [heidnische] theologische Spekulationen.

Athanasius und die drei Kappakodien [die Männer, deren trinitarische Sicht von der katholischen Kirche bei den Konzilen von Nizäa und Konstantinopel übernommen wurde] waren unter ihren Mitgliedern“ (Hubert Jedin, *Ecumenical Councils of the Catholic Church: an Historical Outline*, 1960, Seite 28).

„Die Lehre über den *Logos* [d. h. das ‚Wort‘, eine Bezeichnung für Christus in Johannes 1] und die Dreieinigkeit erhielten ihre Gestalt von den griechischen Vätern, die, direkt oder indirekt, stark von der griechischen Philosophie beeinflusst waren . . . *Dass Irrtümer und Verfälschungen sich von dieser Quelle her in die Kirche eingeschlichen haben, kann nicht geleugnet werden*“ (*The New Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Know-*

ledge, Samuel Macauley Jackson, Herausgeber, 1911, Band 9, Seite 91).

Das Vorwort der von dem Historiker Edward Gibbons verfassten *History of Christianity* fasst den griechischen Einfluss bei der Übernahme der Trinitätsdoktrin folgendermaßen zusammen: „Falls das Heidentum vom Christentum erobert wurde, dann ist es ebenfalls wahr, dass das Christentum durch das Heidentum korrumpiert wurde. Der reine Deismus [in diesem Kontext: die fundamentale Religion] der ersten Christen . . . wurde von der römischen Kirche in das unverständliche Dogma der Dreieinigkeit umgewandelt. Viele der heidnischen Lehren, von den Ägyptern erfunden und von Platon idealisiert, wurden als glaubenswürdig beibehalten“ (1883, Seite xvi).

Die Verbindung zwischen den Lehren Platons und der Dreieinigkeit, wie sie Jahrhunderte später von der römisch-katholischen Kirche übernommen wurde, ist derart ausgeprägt, dass Edward Gibbon in seinem Meisterwerk *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* Platon als „den athenischen Weisen“ bezeichnete, der „auf wunderbare Weise eine der überraschendsten Entdeckungen der christlichen Offenbarung vorweggenommen hatte“ – die Dreieinigkeit (1890, Band 1, Seite 574).

Wir sehen also, dass die Dreieinigkeitslehre nicht der Bibel, sondern den metaphysischen Spekulationen von Platon und anderen griechischen Philosophen zu verdanken ist. Es ist also kein Wunder, dass der Apostel Paulus uns in Kolosser 2, Vers 8 warnt: „Lasst euch nicht durch spekulative Weltanschauungen und anderen hochtrabenden Unsinn einfangen. So etwas kommt nicht von Christus, sondern beruht nur auf menschlichen Überlieferungen und entspringt den Prinzipien dieser Welt“ (Neue evangelische Übersetzung).

beschimpft, dass sie eine Mehrheit anstrebten, anstatt einfach nur das ‚göttliche Wort‘ über die Dreieinigkeit aufgrund seiner Autorität zu akzeptieren“ (A.D. 381: *Heretics, Pagans and the Dawn of the Monotheistic State*, 2008, Seite 96).

Gregor erkrankte kurz darauf und musste sich von dem Konzil zurückziehen. Wer sollte jetzt den Vorsitz führen? „So kam es, dass Nectarios, ein bejahrter Senator der Stadt und ein populärer Präfekt, der die Spiele unterstützt hatte, der aber immer noch nicht getauft war, ausgewählt wurde . . . Nectarios schien sich in der Theologie überhaupt nicht auskennen. Er musste in den erforderlichen Glauben eingeführt werden, bevor er getauft und geweiht wurde“ (Freeman, Seite 97-98).

Bizarrerweise wurde ein Mann, der bis zu diesem Zeitpunkt kein Christ gewesen war, dazu ernannt, den Vorsitz über ein wichtiges Kirchenkonzil zu führen. Er wurde mit der Aufgabe betraut, darüber zu entscheiden, was das

Konzil im Hinblick auf die Wesensart Gottes lehren würde.

Die Dreieinigkeit wird zur offiziellen Lehre

Die Lehren der drei kappadokischen Theologen „ermöglichten es dem Konzil von Konstantinopel (381), die Göttlichkeit des heiligen Geistes zu bestätigen, die zu dem Zeitpunkt nirgendwo klar dargelegt worden war, nicht einmal in der Bibel“ (*The HarperCollins Encyclopedia of Catholicism*, Stichwort „God“, Seite 568).

Das Konzil nahm eine Erklärung an, die in ihrer Übersetzung wie folgt lautet: „Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, der als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt ist vor aller Zeit . . . Und an den heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Va-

ter hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten.“ Diese Erklärung bestätigte den Glauben an „eine heilige, katholische [was in diesem Sinn allgemein, umfassend oder vollständig bedeutet] und apostolische Kirche“.

Mit dieser Proklamation des Jahres 381 n. Chr., die später als das nizäisch-konstantinopolische Glaubensbekenntnis bekannt wurde, wurde die Dreieinigkeitslehre, wie wir sie heute allgemein verstehen, zum offiziellen Glaubensbekenntnis und zur Lehre im Hinblick auf die Wesensart Gottes.

Der Theologieprofessor Richard Hanson merkt an, dass ein Ergebnis der Entscheidung des Konzils war, „die Bedeutung des Begriffs ‚Gott‘ aus einer großen Auswahl von Alternativen auf eine einzige zu beschränken. Wenn der Mensch im Westen heute ‚Gott‘ sagt“, so die Folge der Erklärung, „meint er damit ausschließlich den einen, einzigen ▶

[dreieinigen] Gott und sonst nichts“ (*Studies in Christian Antiquity*, 1985, Seite 243-244).

Daher war der Kaiser Theodosius – der selbst nur ein Jahr zuvor getauft worden war, bevor er das Konzil einberief, wie es Konstantin nahezu sechs Jahrzehnte zuvor gewesen ist –, entscheidend für die Festlegung wichtiger Kirchenlehren. Wie es der Historiker Charles Freeman formulierte: „Es ist wichtig, sich bewusst zu sein, dass Theodosius selbst keinerlei theologischen Hintergrund hatte und eine Formulierung als Dogma bestimmte, die unlösbare philosophische Probleme enthielt, von denen er selbst keine Ahnung hatte. Im Grunde haben die kaiserlichen Gesetze die Debatte beendet, während sie weiterhin ungelöst blieb“ (Seite 103).

Abweichende Sichtweisen über Gott wurden verboten

Nachdem eine Entscheidung erreicht worden war, erlaubte Theodosius keine weiteren abweichenden Sichtweisen. Er ließ seinen eigenen Erlass verkünden, indem er verfügte: „Wir befehlen nun, dass alle Kirchen Bischöfen übergeben werden, die den Vater, den Sohn und den heiligen Geist als eine einzige Hoheit erklären, von gleicher Herrlichkeit und gleichem Glanz, und keine frevelhafte Aufteilung aufrechterhalten, sondern die die Ordnung der Dreieinigkeit [bestätigen], indem sie die Personen anerkennen und die Gottheit vereinen“ (zitiert von Richard Rubenstein, *When Jesus Became God*, 1999, Seite 223).

Ein weiterer Erlass von Theodosius ging in seiner Forderung bezüglich der Einhaltung der neuen Lehre noch weiter: „Lasst uns an die eine Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes glauben, in einer gleichrangigen Majestät und in einer heiligen Dreieinigkeit. Wir bevollmächtigen die Anhänger dieses Gesetzes, den Namen katholischer Christen anzunehmen. Was aber die anderen anbelangt: Da sie unserer Meinung nach törichte Wahnsinnige sind, verordnen wir, dass sie mit dem schändlichen Namen Ketzer gebrandmarkt werden und sich nicht anmaßen dürfen, ihre heimlichen Zusammenkünfte eine Kirche zu nennen.

Sie werden zuerst die Strafe der göttlichen Verdammnis erleben und zweitens die Strafe, welche unsere Vollmacht, in Übereinstimmung mit dem himmlischen Willen, entscheidet, ihnen zuzufügen“ (reproduziert in *Documents of the*

Christian Church, Henry Bettenson, Herausgeber, 1967, Seite 22).

Wir sehen also, wie eine Lehre, die Jesus Christus unbekannt war, von den Aposteln nie gelehrt wurde und den anderen Verfassern der Bibel nicht erwähnt wurde, festgeschrieben wurde und die wahre biblische Offenbarung über den Vater, den Sohn und den heiligen Geist verdrängte. Alle, die damit nicht übereinstimmten, wurden im Einklang mit den Erlassen des Kaisers und der Obrigkeiten der Kirche als Ketzer gebrandmarkt und entsprechend behandelt.

Dreieinigkeitslehre durch Versuch und Irrtum bestimmt

Diese ungewöhnliche Folge von Ereignissen ist der Grund, warum die

*Die zwei Kaiser,
die entscheidende
Kirchenkonzile
leiteten, auf
denen über die
Wesensart Gottes
debattiert wurde,
waren selbst
entweder noch
nicht getauft
bzw. wurden erst
kurz zuvor getauft.*

Theologieprofessoren Anthony und Richard Hanson diese Geschichte in ihrem Buch *Reasonable Belief: A Survey of the Christian Faith* zusammenfassten. Sie beschrieben, wie die Annahme der Dreieinigkeitslehre als Ergebnis „eines Prozesses der theologischen Erkundung erfolgte, der mindestens dreihundert Jahre andauerte . . .

Eigentlich war es ein Prozess von Versuch und Irrtum (fast mit wechselndem Erfolg), in dem der Irrtum keineswegs nur auf das Unorthodoxe beschränkt war . . . Es wäre töricht zu behaupten, die Doktrin von der heiligen Dreieinigkeit wäre auf einem anderen Wege zustande gekommen“ (1980, Seite 172).

Dann kommen sie zu dem Schluss: „Dies war ein langer, wirrer Vorgang, wobei unterschiedliche Denkschulen in der Kirche versuchten, die Antwort auf die Frage ‚Wie göttlich ist Jesus Chris-

tus?‘ für sich selbst zu klären und dann anderen aufzudrängen . . . Wenn es jemals eine Kontroverse gab, die durch die Methode Versuch und Irrtum entschieden wurde, dann war es diese“ (Seite 175).

Der anglikanische Geistliche und Dozent an der Universität Oxford K. E. Kirk schreibt aufschlussreich über die Annahme der Doktrin der Dreieinigkeit: „Die theologische und philosophische Rechtfertigung der Göttlichkeit des Geistes beginnt im vierten Jahrhundert. Wir wenden uns natürlich an die Autoren jenes Zeitraums, um herauszufinden, welche Gründe sie für ihren Glauben hatten. Zu unserer Überraschung werden wir genötigt zuzugeben, dass sie gar keine hatten . . .

Das Versagen der christlichen Theologie . . . beim Hervorbringen einer logischen Rechtfertigung des Kardinalpunkts in ihrer Dreieinigkeitslehre ist von größtmöglicher Bedeutung. Wir sind gezwungen – noch bevor wir uns der Frage der Bestätigung der Lehre in der Praxis zuwenden –, uns zu fragen, ob die Theologie oder die Philosophie jemals einen Grund dafür geliefert hat, warum ihr Glaube trinitarisch sein sollte“ („The Evolution of the Doctrine of the Trinity“, veröffentlicht in *Essays on the Trinity and the Incarnation*, A. E. J. Rawlinson, Herausgeber, 1928, Seite 221-222).

Warum eine Lehre glauben, die nicht biblisch ist?

Das ist, kurz gesagt, die erstaunliche Geschichte darüber, wie die Dreieinigkeitslehre eingeführt wurde – und wie diejenigen, die sich weigerten, sie zu akzeptieren, als Ketzer oder Ungläubige gebrandmarkt wurden.

Sollten wir unsere Sicht von Gott aber wirklich auf eine Doktrin gründen, die in der Bibel nicht beschrieben wird und erst drei Jahrhunderte nach der Zeit von Jesus Christus und den Aposteln offiziell eingeführt wurde, über die jahrzehntelang debattiert und gestritten wurde (von den Jahrhunderten seither ganz zu schweigen), die religiösen Konzilien aufgezwungen wurde, bei denen Neulinge oder Ungläubige den Vorsitz führten und die „durch die Methode Versuch und Irrtum“ festgelegt wurde?

Natürlich nicht! Wir sollten uns stattdessen an das Wort Gottes halten – nicht an die Ideen von Menschen –, um zu sehen, wie unser Schöpfer sich selbst offenbart. „Prüfet aber alles und das Gute behaltet“ (1. Thessalonicher 5,21). ■

Erwischt im sozialen Netzwerk!

Gelöschte Kommentare im Internet lassen sich manchmal mittels Suchmaschinen immer noch finden. Deshalb: Wie sollen sich junge Christen im Internet verhalten?

Von Paul Kieffer

Was prüfen Hunderttausende – sogar Millionen – von Menschen täglich? Vielleicht sogar mehrmals täglich? Ihren Blutzuckerwert? Ihren Kontostand? Ihre Einstellung? Nein! Sie gehen ins Internet und loggen sich bei ihrem sozialen Netzwerk ein, ob es Facebook, MySpace, Stayfriends, Studi-VZ oder eine von zahlreichen anderen Webseiten ist. Der Austausch per soziales Netzwerk ist heute eine tägliche Routine für Millionen von Menschen.

Soziale Netzwerke wie Facebook sind für junge Leute zum Hauptkommunikationsmittel geworden. Mittels unserer eigenen Seiten bei solchen Netzwerken teilen wir anderen unsere aktuelle Laune mit oder stellen Fotos von unseren neuesten Erlebnissen zur Ansicht.

Wir nutzen solche Webseiten zum Austausch von Gedanken, Witzen, Liedern und Videos. Mittels unseres online-Profiles lassen wir die Welt wissen, wer wir sind. Wir informieren die Welt des Internets über unsere Vorlieben und Abneigungen, über das, was uns glücklich bzw. traurig macht, und ganz bestimmt darüber, was uns einzigartig macht. Solche Netzwerke können ein tolles Medium sein, um uns mit unseren Freunden auszutauschen, Kontakte mit alten Freunden wiederherzustellen und sogar neue Leute kennenzulernen.

Bei all dem Spaß, den wir auf diese Weise erleben, ist ein Wort der Vorsicht für junge Christen angebracht, damit ihre Erfahrungen auf den sozialen Netzwerken positiv sind. Was sollte in unseren Gedanken vordergründig sein, wenn wir unser Profil einrichten oder ändern? Nachfolgend sind einige Fragen, die ich als Empfehlung für junge Christen mitgeben möchte.

Wie repräsentiere ich Gott?

Manche Menschen sind selbststüchtig und leben größtenteils nur für sich selbst. Ihr online-Profil spiegelt diese Haltung wider. Junge Christen verstehen, dass sie sich mittels ihres Profils der Welt darstellen, doch dabei gibt es eine wichtige Überlegung, die sie beherzigen sollten. In Epheser 5, Vers 8 heißt es:

„Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts.“ Bei ihrem online-Profil geht es nicht nur um sie, sondern auch um ein Spiegelbild ihrer Überzeugung.

Wenn die Leute unsere Profilseite z. B. bei Facebook sehen, finden sie dort etwas, das uns als christlich orientierten Menschen identifiziert? Oder sieht unser Profil genauso aus wie alle anderen? Gibt es bei unserem Profil etwas, das uns als gläubigen Menschen kennzeichnet, der nach moralischen Maßstäben lebt?

Meide ich eine ordinäre Ausdrucksweise?

Zeigen wir uns mittels unserer Wortwahl als Kinder des Lichts oder als Kinder der Finsternis? Spiegeln wir, wenn unser Profil ordinäre bzw. vulgäre Ausdrücke, eine schmutzige Umgangssprache oder Anspielungen auf Sex enthält, Licht oder Finsternis wider? In Kolosser 3, Vers 8 lesen wir: „Nun aber legt alles ab von euch: Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde.“ Das schließt auch unser online-Profil mit ein!

Es mag sein, dass solche Ausdrücke nicht zu unserer Alltagssprache gehören, doch es hat sich gezeigt, dass Menschen Dinge schreiben können, die sie nie im persönlichen Gespräch sagen würden. Junge Christen werden bemüht sein, sich im Internet einer Ausdrucksweise zu bedienen, die ihren Erretter, Jesus Christus, gebührend repräsentiert.

Meide ich unpassende Themen?

Gibt es unpassende Themen auf unserer Seite bzw. auf unserem Blog? Als Repräsentant des Lichts trägt ein junger Christ dafür Sorge, dass die auf seiner Seite behandelten Themen positiv und erbauend sind. Für sexuelle Motive, Perversion, Respektlosigkeit, Rufmord usw. gibt es auf der Webseite eines jungen Christen keinen Platz.

Der Apostel Paulus ermahnt uns diesbezüglich: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf.

Denn was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden ist schändlich“ (Epheser 5,11-12).

Zu bedenken ist, dass sich Arbeitgeber heute manchmal das online-Profil von Stellenbewerbern ansehen. Gibt es auf unserer Seite Themen, die für einen potenziellen Arbeitgeber peinlich wären oder ihn dazu bewegen könnten, uns als Angestellten abzulehnen? Oder zeigt der Inhalt unseres online-Profiles, dass wir ein gewinnbringender Angestellter wären?

Sind meine Fotos angebracht?

Gibt es zweideutige bzw. unangebrachte Fotos auf meiner Seite? Unsere Gesellschaft scheint dabei zu sein, sexuelle Anziehung zum wichtigsten persönlichen Attribut zu machen. Junge Christen gehen nicht in die Falle, zweideutige oder sexy Fotos von sich oder anderen auf ihrer online-Seite zu veröffentlichen.

Gottes Wort betont die Wichtigkeit unseres inneren Wesens: „Euer Schmuck soll nicht äußerlich sein wie Haarflechten, goldene Ketten oder prächtige Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens im unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes: das ist köstlich vor Gott“ (1. Petrus 3,3-4). Bescheidenheit und Sittsamkeit sollen bei allem, was ein junger Christ im Internet veröffentlicht, einen hohen Stellenwert haben.

Wie sieht es bei Fotos von Alkoholkonsum aus? Sehen deine Partyfotos wie die aller anderen aus? Oder spiegeln sie göttliche Werte wider? In unserer Welt der digitalen Fotografie sollen junge Menschen darauf achten, wann und unter welchen Umständen sie fotografiert werden. Das Resultat eines schnellen Schnappschusses kann ein peinliches Foto sein, das per Internet in Blitzeseile in aller Welt verteilt wird und nie wieder vollständig gelöscht werden kann.

Uns sollte auch bekannt sein, dass die Suchmaschinen im Internet unsere Seite regelmäßig archivieren, wodurch sie praktisch permanent aufbewahrt wird. Ein momentanes schlechtes Urteilsvermögen bei der Veröffentlichung von Fotos kann uns lange danach ►

plagen. Fotos, die zur Zeit ihrer Entstehung spaßig erscheinen mögen, können zu einem späteren Zeitpunkt anders interpretiert werden, als wir es gemeint haben.

Das Faszinierende am Internet ist, mit welcher Leichtigkeit jeder Informationen teilen, finden und herunterladen kann. Alles ist im Netz verfügbar, ob geschützt oder nicht. Es kann kopiert und sogar gegen unseren Willen anderswo verwendet werden. Und es sind nicht nur die großen sozialen Netzwerke, die einem Ärger machen können. Jede Seite, über die man persönliche Daten verbreiten kann, macht die Informationen, welche man ihr anvertraut, über kurz oder lang allen anderen zugänglich – oft auch über Wege, an die man nicht gedacht hätte.

Es ist deshalb außerordentlich wichtig, den Zugang zu unserem online-Profil auf diejenigen zu beschränken, die wirklich unsere Freunde sind, damit nur sie zu unseren privaten Fotos und dergleichen mehr Zugang haben.

Spiegelt meine Musikkwahl richtige Werte wider?

Ein weiteres Merkmal, wodurch wir uns als Kinder des Lichts identifizieren, ist unsere Musikkwahl. Gibt es unpassende Lieder bzw. Liedtexte auf unserer Seite? Enthalten unsere Liedtexte vulgäre Ausdrücke? Oder sind sie erbauend und motivierend? Repräsentiert un-

sere Musikkwahl mehr das Licht oder aber die Finsternis?

Es gibt Lieder, die Gott nicht hören will: „Tu weg von mir das Geplär deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören“ (Amos 5,23). Bei ihrer Musikkwahl werden junge Christen Wert auf solche Lieder legen, die Gott – und sie selbst – ehrt.

Sind die Links auf meiner Seite akzeptabel?

Junge Christen sollen sich auch die Frage stellen: „Gibt es unpassende Links auf meiner Seite?“ In den Sprüchen heißt es dazu: „Wenn du mit vernünftigen Menschen Umgang pflegst, wirst du selbst vernünftig. Wenn du dich mit Dummköpfen einlässt, schadest du dir nur“ (Sprüche 13,20; „Hoffnung für alle“-Übersetzung).

Die Links auf unserer Seite können als Aussage über uns selbst gewertet werden. Haben wir Links zu dunklen, vulgären oder respektlosen Webseiten? Oder weisen unsere Links auf positives Denken und Handeln hin? Sind sie hilfreich und interessant oder respektlos und erniedrigend?

Einige abschließende Fragen

Bei einer Beurteilung des Inhalts auf unseren Seiten können wir einige letzte Fragen stellen. Wären unsere Eltern mit unserem online-Profil einverstanden? Würde deine Mutter (ganz gleich wie alt

du bist) etwas auf deiner Seite peinlich finden? Gibt es etwas auf deiner Seite, das deine Eltern lieber nicht sehen sollen? Wenn ja, dann ist eine Revision deiner Seite notwendig!

Würde dein Pastor deine Seite gutheißen? Junge Christen wissen, dass sie nicht nur sich selbst und ihre Familie repräsentieren, sie repräsentieren auch ihre Gemeinde. Geben wir ein gutes Beispiel für Menschen ab, die sich für die Bibel interessieren bzw. neu zur Gemeinde kommen?

Und am wichtigsten: Wäre Gott mit deiner Seite einverstanden? In 2. Chronik 16, Vers 9 lesen wir: „Die Augen des HERRN blicken über die ganze Erde, um die zu stärken, deren Herzen ganz ihm gehören.“ Selbst wenn wir unsere Seite schützen, damit nur unsere Freunde sie sehen können, sieht Gott sie immer!

Die Beliebtheit sozialer Netzwerke wird sicherlich weiter steigen. Ermutigen wir uns gegenseitig, sie auf eine Gott wohlgefällige Weise zu nutzen: „Niemand verachte dich wegen deiner Jugend; du aber sei den Gläubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit“ (1. Timotheus 4,12).

Es liegt viel Weisheit für junge Christen, die im Internet aktiv sind, in Sprüche 22, Vers 1: „Ein guter Ruf ist besser als großer Reichtum; Liebenswürdigkeit hilft weiter als Silber und Gold“ (Gute Nachricht Bibel). ■

Aus aller Welt kurz berichtet

Seit Monatsbeginn wird die „Beyond Today“-Fernsehsendung über den kommunalen Sender „Brisbane Digital 31“ in Brisbane, Australien, sonntags um 7.30 Uhr ausgestrahlt. Der Sender erreicht ca. 600 000 Zuschauer im Großraum Brisbane. Die Medienkoordinatorin für die United Church of God in Australien, Ruth Root, äußerte sich sehr zufrieden in Bezug auf die gute Sendezeit und die Tatsache, dass die Ausstrahlung vor den Feiertagen am Ende des Jahres begonnen hat. Australien ist nach den USA und Kanada das dritte Land, in dem die „Beyond Today“-Sendung ausgestrahlt wird.

Die United Church of God gibt die Fertigstellung ihres Gesangbuchs in der französischen Sprache bekannt. Herr Jean-Paul Gorisse, ein langjähriges Mitglied der Kirche in Frankreich, arbeitete seit ca. fünfzehn Jahren an dem Projekt. Er und einige freiwillige Helfer hatten die 191 Lieder zuerst in drei Spiralhefte eingeteilt und an die Mitglieder in Frankreich ver-

teilt. Im März 2011 begann die Arbeit an dem Notensatz für die endgültige Fassung des Gesangbuchs. Das neue Gesangbuch konnte am 14. September gedruckt und noch rechtzeitig vor dem Laubhüttenfest an alle französischsprachigen Mitglieder weltweit verteilt werden.

Mitte August trafen sich 45 Jugendliche und Betreuer aus Nigeria und Ghana an einem Campingplatz an der nigerianischen Atlantikküste zur diesjährigen Jugendfreizeit. Die Jugendlichen und ihre Betreuer waren alle in Zelten untergebracht. Mark Mickelsen, Regionalpastor für Westafrika, nahm auch an der Freizeit teil. Zusätzlich zu den täglichen Bibelgesprächen, die als erste Aktivität des Tages durchgeführt wurden, gab es sportliche Aktivitäten wie Bogenschießen, Gruppentanz, Volleyball, Schwimmen und diverse Teamaufgaben, bei denen den jungen Menschen im freundlichen Wettbewerb miteinander der Wert von Zusammenarbeit vermittelt wurde.